

IM NAMEN DER FRAUEN? UMKÄMPFTES WISSEN IM GEGENWÄRTIGEN ENGAGEMENT GEGEN SEXUALISIERTE GEWALT

Miriam Gutekunst

Als im Oktober 2018 bekannt wurde, dass in Freiburg eine 18-jährige Frau von mehreren Männern vergewaltigt wurde, erlangte der Vorfall große mediale Öffentlichkeit. Unter den Tatverdächtigen befanden sich laut Medienberichten sieben Männer syrischer Herkunft, von denen einige in Flüchtlingsunterkünften lebten, und ein Mann deutscher Herkunft.¹ Die Partei ›Alternative für Deutschland‹ (AfD), die ›Junge Alternative‹ und das Bündnis ›Kandel ist überall‹ reagierten auf die Tat und riefen zu einer Demonstration gegen die Migrationspolitik der Bundesregierung auf, die allgemein für die, ihrer Ansicht nach, neue Bedrohung für deutsche Frauen durch ausländische Männer verantwortlich sei. Circa 300 Anhänger*innen der rechten Gruppierungen versammelten sich im Zuge dessen. Zeitgleich organisierte sich Gegenprotest in Freiburg, der circa 1500 Demonstrant*innen auf die Straße brachte: Zwei Bündnisse hatten dazu aufgerufen, sowohl gegen die rassistische Instrumentalisierung des Opfers als auch gegen sexualisierte Gewalt zu demonstrieren.²

Die Frauenrechtsaktivistin Inge Bell, die Vorstandsmitglied bei *Terre des Femmes* ist,³ positionierte sich in der Zeitung ›Die Welt‹ allerdings kritisch gegenüber den Gegendemonstrationen.⁴ Ihrer Einschätzung nach befördere »dieser lieb gewonnene Antirassismus [...] Täterschutz«. »Es ist gut, dass Menschen gegen rechts auf die Straße gehen«, führte sie weiter aus, »aber wir brauchen keine Antirassismuskosmetik, die Täterschutz befördert«.⁵

In diesen öffentlichen Auseinandersetzungen ging es weniger um den konkreten Vergewaltigungsvorfall in Freiburg – dieser wurde vielmehr zu einer Projektionsflä-

1 Felix Bohr/Sarah Heidi Engel: Vergewaltigungsfall in Freiburg. Eine Stadt kommt an Grenzen. In: Spiegel online (3. 11. 2018). URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/freiburg-ein-vergewaltigungsfall-laesst-die-stadt-ratlos-zurueck-a-1236504.html> (Stand: 6. 4. 2020).

2 Ebd.

3 TERRE DES FEMMES. Menschenrechte für die Frau e. V.: Satzung. (Mai 2018). URL: <https://www.frauenrechte.de/ueberuns/dokumente/satzung> (Stand: 20. 2. 2020).

4 In dem Artikel wurde die Frage diskutiert, ob die Tat selbst oder deren Instrumentalisierung durch Rechtsaußen für größere Empörung sorgten. Martin Niewendick: Hass in Freiburg: »Liebgewonnener Antirassismus befördert Täterschutz.« In: Die Welt (1. 11. 2018). URL: <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus183138074/Mutmassliche-Vergewaltigung-in-Freiburg-Lieb-gewonnener-Antirassismus-befoerdert-Taeterschutz.html> (Stand: 6. 4. 2020).

5 Ebd.

che, auf der größere gegenwärtige gesellschaftspolitische Konflikte um Fragen von Feminismus, Sexismus, Migration und Rassismus sowie deren Verflechtungen verhandelt wurden. Die hier sichtbar gewordenen Konfliktlinien stehen für ein politisches Feld, in dem es spätestens seit der Silvesternacht in Köln 2015/2016 zu Verschiebungen sowie Verschärfungen der unterschiedlichen Fronten kam und die sich immer wieder artikulieren, sobald (sexualisierte) Gewalt gegenüber Frauen durch Männer >nicht-deutscher< Herkunft öffentlich wird.⁶

Im Folgenden werde ich drei dominante Positionierungen herausarbeiten, die in diesem Feld des politischen Engagements gegen sexualisierte Gewalt sichtbar werden und zeigen, wie diese in Beziehung zueinander stehen: ein ethno-nationalistischer Ansatz, wie er im Zusammenhang mit Frauenrechten vor allem von konservativen sowie rechten Akteur*innen vertreten wird; ein universalistischer Ansatz, der den Kampf für die Gleichheit der Geschlechter gegenüber anderen Ungleichheitsverhältnissen priorisiert und in bestimmten anti-rassistischen Positionen die Gefahr einer Relativierung patriarchaler Verhältnisse sieht; sowie ein postkolonial-intersektionaler Ansatz, der zum Ziel hat, unterschiedliche Diskriminierungsformen wie Sexismus und Rassismus stets gleichzeitig zu bekämpfen und dabei gegenwärtig vor neuen Herausforderungen steht.

Dieser Artikel ist als eine Annäherung an ein gegenwärtig stark umkämpftes politisches Feld zu verstehen, als ein Versuch, die wirkmächtigsten Positionen⁷ darin zu skizzieren.⁸ Schließlich werde ich auch der Frage nachgehen, wie das Fach Empirische Kulturwissenschaft_Europäische Ethnologie in diese Positionierungen verweben ist und welchen kulturwissenschaftlichen Beitrag es hier leisten kann. Bevor ich die unterschiedlichen Positionierungen darlege, werde ich auf die Silvesternacht in Köln eingehen, die den Ausgangspunkt für die verstärkte Diskursivierung der Verflechtungen von Feminismus, Rassismus und Sexismus bildet.⁹

6 Hier muss konkretisiert werden, dass die Aufmerksamkeit besonders groß ist, wenn es sich um eine weiße Frau mit deutscher Staatsangehörigkeit handelt und die Herkunft des Mannes im Globalen Süden zu verorten ist, besonders aus muslimisch geprägten Regionen.

7 Hier ist es wichtig zu betonen, dass diese unterschiedlichen Positionierungen, die ich in diesem Artikel analytisch abgrenzbar betrachte, sich im Diskurs zwar verdichten, sich jedoch keinesfalls homogen gestalten und ebenfalls stark umkämpft sind, sowie sich überkreuzen können.

8 Die Überlegungen in diesem Artikel sind Teil des Habilitationsprojekts der Autorin mit dem vorläufigen Titel >Ambivalentes Geschlechterwissen. Aushandlungen kultureller Differenz in feministischen Bewegungen<. Ein Dank für Anregungen, Hinweise und Lektorat geht an Alexandra Rabensteiner, Alex Rau und Simone Beigel.

9 Wissenschaftler*innen verweisen darauf, dass diese Diskursivierung nach der Silvesternacht in Köln keinesfalls etwas Neues darstellt, sondern vielmehr auf Kontinuitäten politischer Strategien sowie kultureller Interpretationen zurückgreifen konnte. *AK FE.IN* (Autor*innen-Kollektiv »Feministische Intervention«): Frauen*rechte und Frauen*hass. Antifeminismus und die

›Köln‹ – Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus

Seit der Silvesternacht in Köln 2015/2016, in der es zu sexualisierten Übergriffen und Gewalt vor allem gegen Frauen kam, lässt sich beobachten, dass feministische Forderungen in Bezug auf sexualisierte Gewalt deutlich mehr Gehör finden. Was zunächst aus emanzipatorischer Perspektive als Fortschritt erscheinen könnte, löst in geschlechter- sowie migrationspolitischen Kontexten vielmehr Besorgnis aus. Bei einer Podiumsdiskussion im Mai 2018 in der *Frauenkultur* – einem soziokulturellen Zentrum in Leipzig –, bei der es um die Vereinnahmung von Feminismus durch rechts ging, bezeichnete eine Vertreterin des Frauennotrufs die Silvesternacht in Köln als »rassistischen Steigbügel« für die Überarbeitung des Sexualstrafrechts.¹⁰ Für diese Reformierung im Sinne eines ›Nein heißt Nein‹ hatten feministische Bewegungen jahrzehntelang gekämpft, nach den Ereignissen von Köln wurde diese Forderung in kürzester Zeit umgesetzt, jedoch einhergehend mit der Verschärfung des Ausweisungsrechts sowie mit der Verabschiedung des Asylpakets II. Die Sozial- und Kulturwissenschaftlerinnen Johanna Neuhauser, Sabine Hess und Helen Schwenken verweisen darauf, dass für diese sexualstrafrechtliche Reformierung »aus asylpolitischer Sicht ein hoher Preis gezahlt« wurde.¹¹ Die Silvesternacht in Köln 2015/2016 veränderte die öffentliche Rede über Feminismus, Frauenrechte und Sexismus und führte zu einer »Überbelichtung der Kategorie Geschlecht im fluchtbezogenen Diskurs«.¹² Diese neue Aufmerksamkeit war von Anfang an mit einer Problematisierung des Verhaltens geflüchteter sowie muslimischer Männer und damit neuen Rassismen und der Kulturalisierung von Geschlechterverhältnissen verbunden. Die Kulturwis-

Ethnisierung von Gewalt. Berlin 2019, S. 124 f.; *Christian Werthschulte*: »Nach« Köln ist wie »vor« Köln. Die Silvesternacht und ihre Folgen. In: *APuZ – Aus Politik und Zeitgeschehen* 1–3 (2017), S. 10–17, hier S. 16. Trotzdem war ›Köln‹ insofern einschneidend, als dass zum Beispiel Sabine Hark und Paula-Irene Villa einen Fundamentalisierungsschub im Sinne von »Redeweisen der autoritären Stilllegung, der Bedeutungsschließung und Pauschalisierung« verzeichnen. *Sabine Hark/Paula-Irene Villa*: Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart. Bielefeld 2017, S. 11.

- 10 In der Ankündigung hieß es: »Das Benennen von sexistischen Übergriffen und sexueller Gewalt muss im feministischen Sinne immer möglich sein und eingefordert werden. ›Gewalt gegen Frauen‹ als Phänomen ist nicht auf Nationalitätszugehörigkeit zurückzuführen!« o. V.: #no120db vs. #120db Was ist? Was ist nicht? Was müssen Frauen tun? Gesprächsrunde. *Frauenkultur Leipzig* (29. 5. 2018).
- 11 *Johanna Neuhauser/Sabine Hess/Helen Schwenken*: Unter- oder Überbelichtet. Die Kategorie Geschlecht in medialen und wissenschaftlichen Diskursen zu Flucht. In: Sabine Hess/Bernd Kasperek/Stefanie Kron/Mathias Rodatz/Maria Schwertl/Simon Sontowski (Hg.): *Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III*. Berlin/Hamburg 2017, S. 176–195, hier S. 176.
- 12 Ebd.

senschaftlerin Gabriele Dietze fasst die Diskussion um ›Köln‹ im Sinne von Gilles Deleuze als ein »Ereignis«¹³, nicht im Sinne einer »Eventisierung durch die Medien« oder »Dimensionen der Plötzlichkeit oder des Unerwarteten«, sondern vielmehr »als eine Art von Spannung, eine Intensität, die das ganze Feld der Flüchtlings- und Migrationsdiskussion flutet«.¹⁴ Die Soziologinnen Sabine Hark und Paula-Irene Villa sprechen von einem »notorisch unklaren Ereignis [...], eine durch Zeit und Raum zirkulierende Chiffre, die eine Vielzahl von Bedeutungsspuren umfasst und beständig Bedeutungsresonanzen erzeugt«.¹⁵

Noch bevor im Januar 2016 offiziell geklärt war, was genau sich in jener Nacht ereignete, meldeten sich Politiker*innen und Journalist*innen – nicht nur rechter Gruppierungen, sondern auch Vertreter*innen des politischen Mainstreams –, aber auch Feministinnen wie zum Beispiel Alice Schwarzer zu Wort, um die Migrationspolitik der Bundesregierung für gescheitert zu erklären und auf die Bedrohung von Frauen durch migrantische Männer in Deutschland hinzuweisen. Das angeblich patriarchale Verhalten der letzteren wurde mitunter auf eine muslimische Sozialisation zurückgeführt.¹⁶ Gleichzeitig formierte sich das feministische Bündnis #ausnahmslos, das sich zu einem Feminismus bekannte, der die Instrumentalisierung von ›Köln‹ kritisierte und sich gegen Rassismus positionierte.¹⁷

Seither kommt es in Bezug auf Feminismus und Frauenrechte zu ambivalenten Gleichzeitigkeiten durch das gesamte politische Spektrum. Die unterschiedlichen Akteur*innengruppen eint, dass sie vorgeben, ›im Namen der Frauen‹ zu agieren; trennend wirken jedoch sowohl die zugrundeliegenden Weltbilder als auch die daraus resultierenden politischen Forderungen. Wer in diesem Diskurs selten gehört wird und zumeist unsichtbar bleibt, sind rassifizierte und migrantische Frauen.¹⁸

13 Gabriele Dietze: Das ›Ereignis Köln‹. In: Femina Politica (2016), Heft 1, S. 93–102, hier S. 93.

14 Ebd.

15 Hark/Villa, wie Anm. 9, S. 9.

16 Dietze, wie Anm. 13, hier S. 95.

17 #Ausnahmslos: Pressemitteilung – #ausnahmslos-Initiator_innen kritisieren Verschärfung des Aufenthaltsgesetzes im Zuge der Sexualstrafrechtsreform (2017). URL: <https://ausnahmslos.org/> (Stand: 20. 3. 2020).

18 Mélusine: Das Dilemma von Köln. Oder: Welchen politischen Raum haben rassifizierte Frauen? In: outside the box – Magazin für feministische Gesellschaftskritik 7 (2019).

Ethno-nationalistisches Weltbild: Aneignung von rechts

Die Partei *AfD* – die auch im Fall von Freiburg mobilisierte – und allgemein die Neue Rechte haben das Feld der Frauenrechte nicht erst seit >Köln< für sich entdeckt.¹⁹ Ihr geschlechterpolitisches Handeln bewegt sich zwischen offen antifeministischen Haltungen und Kampagnen sowie der Forderung nach dem Schutz von Frauen vor Gewalt, wobei sich letzteres vor allem auf >deutsche< Frauen sowie nur auf von >migrantischen< Männern ausgeübte Gewalt bezieht.²⁰ Das identitäre Frauenkollektiv *120 Dezibel* verschärfte diese Aneignung feministischer Themen und Ziele für rechts-populistische Zwecke, da sie sich als Frauen organisierten und vor allem als aktive Subjekte und weniger als schützenswerte Opfer auftraten.²¹ Am 30. Januar 2018 ging ein Video der Gruppe im Netz viral. Unter dem Slogan >Der wahre Aufschrei< startete das Kollektiv eine neue Initiative gegen Gewalt gegenüber Frauen, die an die feministische Kampagne *#MeToo* anknüpfen sollte. Allerdings richten sich die Forderungen der >Töchter Europas<, wie sie sich nennen, ausschließlich gegen >importierte Gewalt< sowie >Überfremdung< durch Einwanderung. Sie greifen einerseits die Kampagne *#MeToo* auf und machen sich gegen Gewalt gegenüber Frauen stark, verfolgen also eigentlich feministische Anliegen. Gleichzeitig propagieren sie – unter anderem auf dem Blog >radikalfeminin< – ein konservatives Familienmodell und traditionelle Geschlechterrollen, die sie auch als Antwort auf die, ihrer Meinung nach durch den Feminismus verursachte, Vereinbarkeitsproblematik verstehen.²² Die Inszenierung rechter Akteur*innen als >wahre Feministinnen< habe gegenwärtig Konjunktur und verfüge über ein enormes Mobilisierungspotential bis weit in konservative und bürgerliche Kreise der Gesellschaft, so Judith Rahner, die Leiterin der Fachstelle für Gender, GMF und Rechtsextremismus der >Amadeu-Antonio-Stiftung<.²³

In diesen rechtspopulistischen Geschlechterpolitiken kommt ein ethno-nationalistisches Weltbild zum Tragen, das die >deutsche Frau< als Trägerin >der< Nation und Kultur konstruiert²⁴, die nun durch die gegenwärtige Einwanderung und den damit angeblich einhergehenden >Import< patriarchaler Verhältnisse von sexualisier-

19 *Juliane Lang*: Feminismus von Rechts? Neue rechte Politiken zwischen der Forderung nach Frauenrechten und offenem Anti-Feminismus. In: *Dekonstrukt Impulse* 03 (2018).

20 Ebd.

21 *AK FE.IN*, wie Anm. 9, S. 156.

22 Ebd., S. 156 f.

23 *Judith Rahner*: Antifeminismus als Demokratiegefährdung?! Gleichstellung in Zeiten eines erstarkenden Rechtspopulismus. In: Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros und Gleichstellungsstellen (BAG) (Hg.): *Antifeminismus als Demokratiegefährdung?! Gleichstellung in Zeiten von Rechtspopulismus*. Berlin 2018, S. 6–9, hier S. 8.

24 *Floya Anthias/Nira Yuval-Davis*: Introduction. In: dies. (Hg.): *Woman – Nation – State*. London 1989, S. 1–15.

ter Gewalt und Übergriffen durch »fremde Männer« bedroht sei. Damit wird diese patriarchale Form von Gewalt ethnisiert, das heißt den »Anderen« zugeschrieben, in diesem Fall migrantischen und/oder muslimischen Männern.²⁵ Die Soziologin Sara Farris sieht in diesem Weltbild die zentrale Trope, die von rechts-nationalistischen Gruppen mobilisiert wird, konkret: Die Gefahr muslimischer Männer für europäische Gesellschaften aufgrund ihres patriarchalen Verhaltens.²⁶ Die femonationalistische²⁷ Aneignung des politischen Anliegens, Frauenrechte zu stärken, führt nicht nur zu einer Instrumentalisierung für nationalprotektionistische Politiken der Abschottung, sondern ermöglicht auch, die eigene Gesellschaft als aufgeklärt und emanzipiert zu inszenieren.²⁸ Dieses ethno-nationalistische Verständnis von Frauenrechten und Frauenschutz wird nicht nur am rechten Rand verhandelt, sondern zieht sich auch durch die Mitte der Gesellschaft. Dabei handelt es sich um eine Variante neo-rassistischer Denkweisen,²⁹ die Teil des Alltagsbewusstseins sind.³⁰ Die Figur des »patriarchalen muslimischen gefährlichen Mannes« ist in diesem Zusammenhang nicht neu, sondern hat eine lange Geschichte, die bis in die Kolonialzeit zurückreicht.³¹

Vor dem Hintergrund rechter Gruppen wie der *AfD* oder *120 Dezibel* findet eine eindeutige Instrumentalisierung geschlechterpolitischer Ziele für nationalprotektionistische Zwecke statt, wobei Rassismus offen artikuliert wird. In den folgenden Positionierungen werden diese Grenzziehungen uneindeutiger und es kommt aus genderpolitischer Perspektive zu ambivalenten Gleichzeitigkeiten.

Neue Konkurrenzen zwischen Anti-Rassismus und Feminismus

Die Kritik an anti-rassistischem politischen Handeln im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt – wie im Kontext des Vergewaltigungsvorfalles in Freiburg unter an-

25 Dietze, wie Anm. 13, hier S. 94 f.

26 Sara Farris: *In the Name of Women's Rights. The Rise of Femonationalism*. Durham 2017, S. 2.

27 Den Begriff des Femonationalismus hat Sara Farris entwickelt und meint: »[F]emonationalism [short for feminist and femocratic nationalism] refers both to the exploitation of feminist themes by nationalists and neoliberals in anti-Islam (but, as I will show, also anti-immigration) campaigns and to the participation of certain feminists and femocrats in the stigmatization of Muslim men under the banner of gender equality.« Ebd., S. 4.

28 Ebd., S. 6.; Dietze: wie Anm. 13, hier S. 95.

29 Neuhauser/Hess/Schwenken, wie Anm. 11., hier S. 187; Mark Terkessidis: *Wir selbst sind die Anderen*. In: Christoph Butterwegge/Gudrun Hentges (Hg.): *Zuwanderung im Zeichen der Globalisierung*. Wiesbaden 2003 (= *Interkulturelle Studien*, Bd. 5), S. 231–251, hier S. 231.

30 Hark/Villa, wie Anm. 9, S. 36.

31 Ebd., S. 41 f.; Fatima Mernissi: *Beyond the veil. Male-female dynamics in modern Muslim society*. Bloomington 1987, S. 7.

derem von Inge Bell formuliert – wird gegenwärtig auch von anderen feministischen Akteur*innen geteilt. Der Vorwurf lautet, dass durch diese Form des Anti-Rassismus – gemeint ist ein postkolonial-intersektionaler Anti-Rassismus – Gewalt gegen Frauen verschwiegen und relativiert werde. Diese Kritiker*innen argumentieren vor allem aus den folgenden feministischen Ansätzen heraus: Aus der Perspektive universalistisch geltender Frauen- und Menschenrechte wird die gleichzeitige Bekämpfung mehrerer Ungleichheitsverhältnisse von einigen Akteur*innen in diesem Feld als Gefahr für diesen universellen Anspruch gesehen. Dieser Diskurs um Frauen- und Menschenrechte etablierte sich vor allem im Zuge der Internationalisierung und Transnationalisierung der Frauenbewegung in den 1980er und 1990er Jahren – unter anderem durch die UN-Weltfrauenkonferenzen –, als eine neue ›Global Sisterhood‹³² ausgerufen wurde.³³ Für universell geltende Frauenrechte sprechen sich auch bestimmte materialistische Feministinnen aus, die patriarchale Verhältnisse als eine strukturelle Benachteiligung sehen, die »mit dem globalisierten Kapitalismus universal geworden ist.«³⁴ Sie kritisieren, dass durch einen intersektionalen Anti-Rassismus³⁵ Rassismus zum Haupt- und Sexismus lediglich zum Nebenwiderspruch werde.³⁶ Einem postkolonial-intersektionalem Anti-Rassismus wird in diesem Zusam-

32 *Christa Wichterich*: Global Sisterhood – Woman Time Go Come. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 53 (1999), S. 111–127.

33 Damals kritisierten bereits vor allem Frauen aus dem Globalen Süden, dass der universalistische Ansatz der Frauen- und Menschenrechte aus einer postkolonialen Perspektive globale Machtverhältnisse fortschreibe und zu einem Herrschaftsinstrument werde, auch weil damit eine Hierarchisierung von Frauen einhergehe, je nachdem ob und inwieweit sie individuelle Rechte, Emanzipation und Autonomie – die wiederum auf normativen und eurozentristischen Vorstellungen beruhten – erreicht haben, wie die Soziologin *Christa Wichterich* ausführte. *Christa Wichterich*: Sexuelle und reproduktive Rechte. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Schriften des Gunda-Werner-Instituts, Band 11. 2017, S. 20 f.

34 *Koschka Linkerhand*: Nestbeschmutzerinnen. Zum Stand der feministischen Islamkritik. In: dies. (Hg.): Feministisch streiten. Texte zur Vernunft und Leidenschaft unter Frauen. Berlin 2018, S. 245–267.

35 Dieser intersektionale Anti-Rassismus wird in diesem Kontext vor allem im Queerfeminismus verortet, der aus universalistischer sowie materialistischer Perspektive gegenwärtig ebenfalls stark kritisiert wird. *Linkerhand*, wie Anm. 34; *Patsy L'Amour LaLove* (Hg.): Beissreflexe. Kritik an queerem Aktivismus, autoritären Sehnsüchten, Sprechverboten. Berlin 2017.

36 *Randi Becker/Teresa Streiß*: Sich in die Nesseln setzen. Zum Verhältnis von Antirassismus und Feminismus. In: *Koschka Linkerhand* (Hg.): Feministisch streiten. Texte zur Vernunft und Leidenschaft unter Frauen. Berlin 2018. S. 228–236; *Veronika Kracher*: Gender Trouble der Islamkritik. In: *Jungle World* (22. 11. 2018). URL: <https://jungle.world/artikel/2018/47/gender-trouble-der-islamkritik> (Stand: 30. 3. 2020); *Linkerhand*, wie Anm. 34; *Larissa Schober*: Eine unguete Mischung. Die Verquickung von Sexismus und Rassismus seit dem Jahr 2015. In: *Koschka Linkerhand* (Hg.): Feministisch streiten. Texte zur Vernunft und Leidenschaft unter Frauen. Berlin 2018. S. 238–244.

menhang auch Kulturrelativismus vorgeworfen³⁷, also dass Normen und Werte als Ergebnis spezifischer kultureller und historischer Umstände und deswegen als nicht universell gültig angesehen werden.³⁸ Dabei geht es um eine Grundsatzdebatte – den Widerstreit zwischen Universalismus und Kulturrelativismus –, »ein alter Streit«, der immer wieder in »neuen Gewändern« ausgetragen wird und in dem der Islam zu einem Kristallisationspunkt in Europa geworden ist.³⁹ Einige materialistische Feminist*innen fordern gegenwärtig ebenfalls verstärkt eine feministische Islamkritik im Sinne einer universellen Religionskritik, die ihrer Meinung nach in aktuellen Debatten um Einwanderung gerade in linken Kontexten nicht möglich sei und meistens zu Rassismus-Vorwürfen führe.⁴⁰ Inge Bell sprach sich im Zusammenhang mit der Vergewaltigung in Freiburg ebenfalls dafür aus, dass auch die Frage erlaubt sein müsse, welche Rolle der Islam dabei spiele.⁴¹ Dieser Konflikt um Feminismus und Islam trat schon in den 1990er Jahren auf, als bereits eine diskursive Verbindung von Sexismus und Patriarchat mit »muslimisch« und »arabisch« stattfand.⁴² Zwar positionieren sich auch die genannten Kritikerinnen eines postkolonial-intersektionalen Ansatzes gegen Rassismus und gegen rechts, trotzdem stellen sie neue Konkurrenzen zwischen Anti-Rassismus und Feminismus her. Diese Konkurrenzen haben eine lange Geschichte. Gabriele Dietze zeigt in ihrer Studie »Weiße Frauen in Bewegung. Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken« (2013) am Beispiel der USA, dass diese bis in die erste Frauenbewegung zurückreichen.

Wie, wo und von wem diese konflikthaften Aushandlungen innerhalb feministischer Bewegungen aktuell ausgetragen werden, hat durch die verstärkte Vereinnahmung feministischer Themen und Ziele durch rechts-konservative Akteur*innen Auswirkungen auf den gesamtgesellschaftlichen Diskurs. Die Kritik an einem postkolonial-intersektionalen Anti-Rassismus und die Forderung, den Islam – und damit einhergehend das Kopftuch – stärker zu kritisieren, wird eben nicht nur von bestimmten feministischen Akteur*innen, sondern auch von rechts und Akteur*innen

37 Vojin Saša Vukadinović: Warum Gender-Theoretikerinnen oftmals frauenfeindlich agieren. In: Neue Zürcher Zeitung (12. 12. 2019): URL: <https://www.nzz.ch/feuilleton/gender-theoretikerinnen-warum-sie-oft-frauenfeindlich-agieren-ld.1527480> (Stand: 6. 8. 2020).

38 Imke Leicht: Ein alter Streit in neuen Gewändern. In: Hinterland – das Magazin 15 (2010), S. 75–79, hier S. 75.

39 Leicht, wie Anm. 38.

40 Kracher, wie Anm. 36; Linkerhand, wie Anm. 34.

41 Niewendick, wie Anm. 4.

42 Hark/Villa, wie Anm. 9, S. 40. Zum Beispiel thematisierte die Zeitschrift *Emma* in einem Dossier 1993 Sexismus und Gewalt gegen Frauen im Islam. Die Autorinnen wurden damals von anderen Feministinnen mit der Kritik konfrontiert, undifferenziert zu argumentieren, Fundamentalismus allein dem »Orient« zuzuschreiben und damit Eurozentrismus und Rassismus zu reproduzieren. Ilse Lenz (Hg.): Die neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied: eine Quellensammlung. Wiesbaden 2010, S. 1056.

der politischen Mitte artikuliert.⁴³ So kommt es zu – größtenteils nicht-intendierten – ambivalenten diskursiven Gleichzeitigkeiten durch das politische Spektrum, nicht im Sinne eines ausdrücklichen Bündnisses, sondern vielmehr im Sinne von »Allianzen im Geiste«, wie es Sabine Hark und Paula-Irene Villa ausdrücken.⁴⁴ Brigitte Rommelspacher, Psychologin und Pädagogin mit Schwerpunkt Frauenforschung, spricht in einem anderen Kontext auch von »argumentativen Konkordanz«⁴⁵ und Sara Farris nutzt die Theorie der »convergence«, um diese Gleichzeitigkeit zu erklären: »convergence as the encounter between different actors and movements without producing identity«.⁴⁶ Diese ambivalenten Gleichzeitigkeiten führen zu Verunsicherungen und Dilemmata für Feminist*innen, die aus unterschiedlichen Gründen patriarchale Verhältnisse in muslimischen Kontext kritisieren und dafür Zustimmung von rechts erhalten, obwohl sie sich selbst links positionieren, wie zum Beispiel die marxistische Frauenrechtsaktivistin und Exil-Iranerin Mina Ahadi.⁴⁷ Gleichzeitig bringen Diskurse wie die Forderung einer Islamkritik auch soziale Effekte mit sich⁴⁸ und können einen anti-muslimischen Rassismus bestärken, der sich durch die Mitte der Gesellschaft zieht.⁴⁹

43 *Iman Attia/Alexander Häusler/Yasemin Shooman*: Antimuslimischer Rassismus am rechten Rand. Münster 2014; *AK FE.IN*, wie Anm. 9.

44 *Hark/Villa*, wie Anm. 9, S. 88.

45 *Birgit Rommelspacher*: Feministinnen und Rechte: Ungebrochene Selbstidealisation. In: taz.de (18. 1. 2010). URL: <https://taz.de/Archiv-Suche/!500702&s=Feministinnen%2Bund%2BRechte%2BUngebrochene%2BSelbstidealisation&SuchRahmen=Print/> (Stand: 1. 1. 2020).

46 *Farris*, wie Anm. 26, S. 6.

47 *Mina Ahadi*: Offener Brief: Islamkritikerin lehnt Einladung von AfD ab. In: Humanistischer Pressedienst (21. 5. 2016). URL: <https://hpd.de/artikel/offener-brief-islamkritikerin-lehnt-einladung-afd-ab-13115> (Stand: 8. 4. 2020); *Linkerhand*, wie Anm. 34, hier S. 257.

48 *Floris Biskamp*: Misstraute euch! Warum Sama Maani es der linken »Islamkritik« zu einfach macht. In: Blog von Floris Biskamp (18. 11. 2017). URL: <http://blog.florisbiskamp.com/2017/11/18/misstraute-euch-warum-sama-maani-es-der-linken-islamkritik-zu-einfach-macht/> (Stand: 8. 4. 2020).

49 *Iman Attia*: Privilegien sichern, nationale Identität revitalisieren. Gesellschaft- und handlungstheoretische Dimensionen der Theorie des antimuslimischen Rassismus im Unterschied zu Modellen von Islamophobie und Islamfeindlichkeit. In: *Journal für Psychologie* 21 (2013), Heft 1, S. 1–30; *Yasemin Shooman*: Islamophobie, antimuslimischer Rassismus oder Muslimfeindlichkeit? Kommentar zu der Begriffsdebatte der Deutschen Islam Konferenz. In: *Heimatkunde – Migrationspolitisches Portal der Heinrich-Böll-Stiftung* (Juli 2011). URL: <https://heimatkunde.boell.de/de/2011/07/01/islamophobie-antimuslimischer-rassismus-oder-muslimfeindlichkeit-kommentar-zu-der> (Stand: 30. 3. 2020).

Ein kulturalanthropologischer Beitrag in einem stark umkämpften politischen Feld?

Aus der Perspektive eines intersektionalen Feminismus⁵⁰ – wie ihn etwa das Bündnis *#ausnahmslos* und andere feministische Akteur*innen vertreten, die sich nach wie vor gegen eine rassistische Instrumentalisierung feministischer Inhalte und Ziele engagieren – kam es nach >Köln< ebenfalls zu Irritationen. Paula-Irene Villa schreibt, dass es für sie verunsichernd gewesen sei, sich selbst »in einer Redeposition zu finden, in der [...] sie >ja, aber< zu sexualisierter Gewalt sagte«.⁵¹ So heterogen die Positionierungen und Ausprägungen innerhalb eines intersektionalen Feminismus sind, eint die Vertreter*innen eine Sichtweise auf die Welt, die die Gleichzeitigkeit und Verwobenheit unterschiedlicher Machtverhältnisse in den Blick nimmt.⁵² Die Herausforderung vor dem Hintergrund der Silvesternacht in Köln und der zunehmenden rechtspopulistischen Vereinnahmung feministischer Themen und Ziele besteht darin, Antworten auf die Frage zu finden, wie es möglich ist, in öffentlichen Debatten um (sexualisierte) Gewalt, wo die >andere< Herkunft der Täter überbetont wird, sowohl Sexismus zu kritisieren, ohne Rassismus zu reproduzieren, als auch Rassismus zu kritisieren, ohne Sexismus zu relativieren.

Die kulturalanthropologische Frauen- und Geschlechterforschung ist ebenfalls durch intersektionale, postkoloniale Ansätze und Theorien sowie durch die damit einhergehende Diversifizierung feministischer Bewegungen und Kämpfe geprägt. Seit jeher ist dieses Forschungsfeld eng mit feministischen Bewegungen verwoben, wie Beate Binder und Carola Lipp zeigen.⁵³ In der europäisch-ethnologischen Frauen- und Geschlechterforschung war es von Anfang an nicht einfach ein unreflektier-

50 Für einen Überblick zur Entstehung postkolonialer und intersektionaler Ansätze siehe unter anderem: *Beate Binder/Sabine Hess*: Intersektionalität aus der Perspektive der Europäischen Ethnologie. In: Sabine Hess/Nikola Langreiter/Elisabeth Timm (Hg.): *Intersektionalität revisited*. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen, Bielefeld 2011, S. 15–52; *Dietze*, wie Anm. 29; *Encarnacion Gutierrez Rodriguez*: Intersektionalität oder: Wie nicht über Rassismus sprechen? In: ebd., S. 77–100; *Maria do Mar Castro Varela/Nikita Dhanwan*: Feministische Postkoloniale Theorie. Gender und (De-)Kolonisierungsprozesse. Europa provinzialisieren? Ja, bitte! Aber wie? In: *femina politica* 2 (2009), S. 9–18; *Carolin Küppers*: Intersektionalität. In: *Gender Glossar*. 2014. URL: <https://gender-glossar.de/glossar/item/25-intersektionalitaet> (Stand: 30. 3. 2020).

51 *Hark/Villa*, wie Anm. 9, S. 105.

52 *Binder/Hess*, wie Anm. 50.

53 *Beate Binder*: Feminismus als Denk- und Handlungsraum. Eine Spurensuche. In: Michaela Fenske (Hg.): *Alltag als Politik – Politik im Alltag*. Dimensionen des Politischen in Vergangenheit und Gegenwart. Münster u. a. 2010, S. 25–43, hier S. 29; *Carola Lipp*: *Geschlechterforschung – Frauenforschung*. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): *Grundriss der Volkskunde*. Berlin³2001, S. 329–362, hier S. 330.

tes ›Feministisches Wir‹, das die Forschung leitete, sondern Erfahrung wurde immer in seinen sozialen wie historischen Differenzen reflektiert⁵⁴ und Forschungsarbeiten hatten eine »erhöhte Sensibilität für die Multiplizität und Simultanität der Differenzmarkierungen und Machtverhältnisse in konkreten sozio-historischen Kontexten«,⁵⁵ wie Beate Binder und Sabine Hess betonen.

Wie kann also vor diesem Hintergrund ein europäisch-ethnologischer Beitrag in dem hier skizzierten politischen Feld aussehen?

Welche Positionen schließlich hegemonial werden und den öffentlichen Diskurs dominieren, ist unter anderem abhängig von den jeweiligen Plausibilisierungsstrategien. Intersektional-feministische Perspektiven zum Beispiel sind zwar zunehmend sichtbar im medialen Diskurs, jedoch eher marginalisiert,⁵⁶ während femonationalistische Tendenzen gerade Konjunktur haben.⁵⁷

In der öffentlichen Rede um Frauenrechte und Feminismus seit ›Köln‹ spielt bei der Plausibilisierung der unterschiedlichen Positionen unter anderem ›Erfahrungswissen‹ eine konstitutive Rolle: Sei es die Erfahrung von sexualisierter Gewalt als Frau, die Erfahrung als muslimisch sozialisierte Frau oder die Erfahrung in der Begegnung oder Arbeit mit Betroffenen. Erfahrungswissen kann von den unterschiedlichen Akteur*innen in diesem Feld politisch sehr verschieden und konträr gwendet werden. Sowohl für die kulturalanthropologische Frauen- und Geschlechterforschung als auch für das Fach Empirische Kulturwissenschaft_Europäische Ethnologie im Allgemeinen stellt Erfahrungswissen sowie seine Rolle in subjektiven Sinnkonstruktionen einen zentralen Ausgangspunkt sowie Forschungsgegenstand dar.⁵⁸ Hier ließe sich ansetzen und danach fragen, welches Erfahrungswissen in diesem politischen Feld mobilisiert wird und wie dieses im Alltag verhandelt und subjektiv gedeutet wird. Welches Erfahrungswissen ist konstitutiv für die Subjektwerdung und Positionierung von Akteur*innen? Warum und wie wird Erfahrungswissen von bestimmten Akteur*innen und damit einhergehende Positionen und Forderungen sicht- und hörbar und von anderen wiederum nicht? Nicht zuletzt ist nach dem Kulturverständnis und den Aushandlungen kultureller Differenz in diesem Kontext zu fragen. Das gegenwärtige politische Engagement gegen sexualisierte Gewalt führt mehrere gesellschaftspolitische Fragen zusammen und stellt ein politisches Feld dar, in dem eine differenzierte kulturalanthropologische Analyse, die an der Subjektebene ansetzt und nach der Verwobenheit von Erfahrungswissen und politischer Positionierung einer-

54 Binder/Hess, wie Anm. 50, hier S. 43.

55 Ebd., hier S. 45.

56 Hark/Villa, wie Anm. 9, S. 43.

57 Farris, wie Anm. 26; Neuhauser/Hess/Schwenken, wie Anm. 11; Dietze, wie Anm. 13.

58 Judith Stacey: Ist feministische Ethnographie möglich? In: Gabriele Rippl (Hg.): Unbeschreiblich weiblich. Texte zur feministischen Anthropologie. Frankfurt am Main 1993, S. 196–208, hier S. 197 f.

seits sowie diskursiven Polarisierungen und ihren Effekten auf subjektive Deutungsmuster andererseits fragt, sicher einen wichtigen Beitrag leisten kann, um immer wieder danach zu fragen, »wie Welt imaginiert, geformt und aufrechterhalten wird«⁵⁹.



Dr. Miriam Gutekunst
Institut für Empirische Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie
Oettingenstr. 67
80538 München
m.gutekunst@ekwee.uni-muenchen.de

⁵⁹ Hark/Villa, wie Anm. 9, S. 98.